Die christliche Frau.

Zeitschrift für höhere weibliche Bildung und christliche Frauentätigkeit in Familie und Gesellschaft.

Zugleich Organ für die katholische Frauenbewegung.

Herausgegeben vom **Vorstande des Caritasverbandes** zu Freiburg i. Breisgau.	VIII. Jahrgang. **Heft 8.** Mai 1910.	Verantwortliche Redaktion: **Hedwig Dransfeld in Werl i. W.**

Erscheint monatlich einmal, mindestens 36 S. stark, zum Jahrespreise von **5 Mark** (bei direkter Zusendung werden die Portokosten besonders berechnet). — Inserate: Zweigespaltene Petitzeile 25 Pfg. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, von der Geschäftsstelle des Caritasverbandes zu Freiburg i. Br., sowie durch alle Postanstalten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz.

Der erste österreichische katholische Frauentag.

Von Professor **Faulhaber**, Straßburg.

Die Kaiserstadt an der Donau bietet Woche für Woche eine reiche Fülle religiöser und sozialer Veranstaltungen. Der Fremde kann es von den Anschlägen in der Vorhalle des Stephansdomes und der andern Kirchen ablesen, daß die Apostel des sozialen Gedankens und die Missionäre der religiösen Erneuerung in der Stadt des Lueger und des hl. Klemens Hofbauer emsig an der Arbeit sind. Freilich unterliegt das Publikum einer Zweimillionenstadt, gerade wegen der Fülle des Gebotenen, leicht den Versuchungen der Gleichgültigkeit, und es gehörte eine gute Dosis weiblichen Wagemutes dazu, die Veranstaltungen älteren Datums um eine Tagung neuen Charakters: um einen ersten allgemeinen österreichischen Frauentag zu vermehren. Der allgemeine österreichische Katholikentag, der im September 1909 in Wien tagen sollte und bis ins einzelne vorbereitet war, mußte bekanntlich in der letzten Stunde abgesagt werden, mit Rücksicht auf innerösterreichische Schwierigkeiten, die in der Kopfhaltung des österreichischen Doppeladlers eine eigene Aussprache finden und dem Reiche tiefere Wunden schlagen können, als es der Krummsäbel der Türken im 16. und 17. Jahrhundert getan hat. Was im Herbst 1909 mit dem Katholikentag nicht zustande kam, ist jetzt im Frühjahr 1910 den Frauen mit dem Frauentag geglückt. Mit unermüdlicher Energie hat die Katholische Reichsfrauenorganisation — so nennt sich die österreichische Schwester unseres reichsdeutschen katholischen Frauenbundes — dank der Initiative der Präsidentinnen Gräfin Zichy-Metternich und Gräfin Walterskirchen, für die Osterwoche (29. März bis 2. April) eine Tagung in der Hauptstadt durchgesetzt und mit dieser ersten katholischen Frauenversammlung größeren Stils auf österreichischem Boden das Protoevangelium einer neuen Arbeitsära verkündet.

Das Programm der katholischen Frauenbewegung, das auf einem ersten Frauentag wohl oder übel in all seinen Hauptproblemen zu Worte kommen mußte, ist in den drei Hauptfesten des katholischen Kirchenjahres auf die kürzeste Formel gebracht. Am Weihnachtsfest eine Frau an der Wiege ihres Kindes, die Königin der Frauen in dem verklärten Diadem der Mutterwürde: Weihnachten ist die Weihe des mütterlichen Frauenberufes! Am Vorabend und am Morgen des Osterfestes Frauen am Kreuzweg und Frauen am Grabe, an den Stätten des Leides und des Todes, in echt weiblichem Zartgefühl und Mitleid mit dem Kreuzträger: Ostern verkündet der Frauenwelt das Veronikaprogramm sozialer Caritas! Am Pfingstfest eine Frau im Kreise der Apostel, gefirmt mit der Feuerzunge des göttlichen Geistes: Pfingsten, das letzte der drei Feste, ist der Weckruf an die Frauenwelt zu der modernsten Mission

der Mitarbeit im Erwerbs- und Geistesleben! In diesem Gedankenkreis bewegte sich das Programm der fünftägigen Konferenzen der Wiener Woche: Die Frauenfrage als Familienfrage — der Urtypus des mütterlichen Frauenberufes; die Frauenfrage als Brotfrage — der mehr moderne Typus der erwerbstätigen, in hartem Existenzkampf ringenden Frau; die Frauenfrage als Bildungsfrage — der Typus der lernenden oder lehrenden Frau; und endlich die Frauenfrage als soziale Caritas. Mit tiefem Recht eröffnete Pater Rösler, dessen Buch über die Frauenfrage zu den unentbehrlichen Stammbüchern der katholischen Frauenliteratur gehört, die Reihe der Referate mit einem geistvollen Vortrag über den mütterlichen Beruf der Frau, also über das Weihnachtsprogramm der Frauenfrage. Es war ein frischer Auftakt der ersten Tagung, als Pater Rösler, an das letzte große Ereignis der Wiener Chronik anknüpfend, an die Pietät Luegers gegen seine Mutter und an die Beerdigung dieses Säkularmannes in ihrem Grabe erinnerte und dann die Mutter nach dem Herzen der Kirche zeichnete. Damit war die Festigung, nicht die Lockerung der Familie, der ureigenen Domäne des Weibes, als erste Parole des Frauentages ausgegeben.

Nicht weniger als vier Referate waren der Frage der wirtschaftlichen und moralischen Höherentwicklung und Sicherstellung des erwerbstätigen Frauentypus gewidmet: Fräulein Kamilla Theimer-Wien, die Verfasserin des Buches „Frauenarbeit in Oesterreich", sprach über „Die berufliche Erwerbstätigkeit der Frauen" und „Die Heimarbeit", Herr Dr. Ernst-München über „Dienstbotenfrage", Fräulein von Schalscha-Berlin über „Arbeiterinnenfürsorge". Es wurden an der Hand der Statistik mit grellen Schlaglichtern dunkle Ecken des modernen Wirtschaftslebens erhellt. Die Natur des Themas über Arbeitszeit und Arbeitsumfang der Dienstboten, über ihre Lohn-, Wohn- und Kostverhältnisse, über die religiös-sittliche und soziale Seite der Dienstbotenfrage brachte es mit sich, daß mehr von den Rechten der Dienstboten, als von den Rechten der Herrschaften die Rede war. Es wurde daran erinnert, daß auf der sanitären Ausstellung in Paris 1905 eine Dienstbotenwohnung aus einem großen Hause der französischen Hauptstadt und eine Gefängniszelle nebeneinander reproduziert waren, und daß die Zelle des arbeitsscheuen Verbrechers im Staatslogis neben der Kammer des arbeitsamen, ehrlichen Dienstmädchens einem Salon glich. Anderseits beweist die Höhe der Sparkasseneinlagen in gutgeleiteten Dienstbotenvereinen, daß das Dienstbotenproblem zwar in gleichem Maße eine Erziehungsfrage, aber bei weitem nicht in gleichem Maße eine Brotfrage ist, wie das Arbeiterinnenproblem. Das Referat von Fräulein von Schalscha war eine rhetorische Tat. Die klare Diagnose, in der die Arbeiterinnenfreundin die tiefsten Ursachen der materiellen, sanitären und sittlichen Notlage der Arbeiterinnen aufdeckte, die warme, feierliche Sprache, in der sie auf grund persönlicher Erfahrungen ihre Heilungsvorschläge machte, werden den Teilnehmern der Mittwochskonferenz unvergeßlich bleiben.

Das Pfingstprogramm der katholischen Frauenwelt, die Teilnahme am Geistesleben der Zeit, war in ausgiebigem Maße und in vortrefflichen Referaten auf dem Frauentag vertreten: „Die Volksschule" von Fräulein Panzer-Wien, „Klosterschulen, Pensionate, Fortbildungs- und Handelsschulen" von Fräulein Linke-Wien, „Haushaltungsschulen" von Fräulein von Ruszynska-Krakau, „Weibliche Mittelschulen, Lyzeen, Gymnasien" von Abg. Kemeter, „Hochschulstudium der Frauen" von Professor Dr. Hilgenreiner-Prag, „Literarische Betätigung der Frauen" von Fräulein Maria Domanig-Wien.

Der Zyklus über das Osterprogramm der sozialen Caritas wurde von Baronin von der Wense mit einem aus der Fülle persönlicher Praxis geschöpften Referat über „Die Organisation der schulentwachsenen Mädchen" eröffnet und blieb auf den herrlichen Dreiklang vertont, den dieses erste eindrucksvolle Referat angeschlagen hatte: tiefreligiöse Auffassung des sozialen Aposto-

lates, persönliche, opferfreudige Kleinarbeit, weitblickende, organisierte Zusammenarbeit. Gräfin Fünfkirchen Liechtenstein-Wien sprach über „Fürsorge" im Geiste des guten Hirten, Pfarrer Tremmel-Wien über „Sanierung wilder Ehen", Gräfin Corti-Graz über „Die soziale Hilfstätigkeit der Frauen", Kooperator Jungbauer-Wien über „Bahnhofsmission", Fräulein Auegg-Graz über „Die Ausbildung der Frau für Hygiene und Krankenpflege", Dr. Plöchl-Wien über „Kampf gegen die Unsittlichkeit". Die Referate sollen im Wortlaut zu einem Buche zusammengefaßt werden und mögen heute schon auch den reichsdeutschen Frauenbibliotheken empfohlen sein.

Die Diskussion im Anschluß an die Referate bewährte sich auch hier als das Salz und die Würze derartiger Konferenzen. Monsignore Professor Waitz-Brixen entwickelte als Diskussionsleiter ein großes Geschick, vor Eröffnung der Debatte die Themagedanken des Referates und nach Schluß der Debatte die Resultatgedanken derselben in präziser Form zu umgrenzen. Mehr als einmal wurde in der Debatte das Referat durch Eröffnung neuer Gesichtspunkte wesentlich ergänzt. An Farbe hat es dabei nicht gefehlt, auch nicht an Farbebekennen. Am lebhaftesten wurde die Aussprache im Anschluß an das Referat von Dr. Fleischer-Berlin über „Die Teilnahme der Frauen an den öffentlichen Angelegenheiten" und im Anschluß an das Referat über „Fürsorgefragen". Es redeten und ergänzten sich in glücklicher Weise im Austausch der Anschauungen und Erfahrungen Damen, die in der vollen Ernte des sozial-caritativen Arbeitsfeldes stehen, Arbeiterinnen, die mit einem durch Schulkenntnisse nicht getrübten Urteil das Fabrikleben beurteilen, Lehrerinnen, die mehr die erzieherische Mission in der einen oder andern Arbeit betonen, Abgeordnete aus österreichischen und deutschen Parlamenten, die rascher die juristische und nationalökonomische Tragweite einer These oder Hypothese überschauen, Theologen und Seelsorger, die in erster Linie die religiös-prinzipielle oder pastoral-praktische Seite der Frage unterstreichen. Im ganzen war die Diskussion extensiv eine reichgemessene und intensiv eine sehr gediegene, und sie hielt sich in streng parlamentarischen Formen. Und wie in der Mühle die Warnglocke klingelt, sobald die Mahltrichter leerlaufen, verstand die Präsidentin der niederösterreichischen Organisation, Gräfin Walterskirchen, mit souveräner Ruhe die Glocke zu rühren, wenn sie wirklich einmal nur die Mühle hörte und kein Mehl sah.

Die Beteiligung seitens der einheimischen Frauenwelt erreichte am ersten Beratungsmorgen numerisch nicht die Höhe, die der Ausländer in Wien erwarten mochte. Die Idee der systematischen zentralisierten Vereinsarbeit scheint noch nicht Gemeingut der Wiener Frauenwelt zu sein. Es bleibt aber das schönste Zeugnis für die Werbekraft der Beratungsmaterie und Beratungsmethode des Frauentages, daß von Tag zu Tag die Beteiligung eine regere wurde, auch seitens der Klosterfrauen. Im übrigen soll man bei derartigen Arbeitskonferenzen mehr die Namen wägen, als die Köpfe zählen. Aposteltage erreichen niemals die Zahlen großer Volksversammlungen. Aus der Stadt Wien war in einer für österreichische Verhältnisse charakteristischen Stärke und Arbeitsenergie vor allem der Adel vertreten, ehrwürdige Veterane und jugendliche Volontäre, Träger großer Namen, wie Zichy-Metternich, Walterskirchen, Chotek, Fuchs-Görres, Fürstenberg, Liechtenstein, Pereira, Rechberg, Seilern, Dittinghoff-Schell, Wallis, Wenckheim, Windischgrätz, Wulff und viele andere, die in schwesterlicher Zusammenarbeit mit den andern Kreisen der Bevölkerung die Tradition ihrer Familien in die Sprache der neuen Zeit übersetzen. Aus den Kronländern des Reiches hatten die Filialen der Reichsorganisation in Böhmen, Mähren, Steiermark, Salzburg, Tirol und Galizien Delegierte geschickt: Baronin Kopal, Gräfin Romer, Gräfin Waldstein und Gräfin Corti, Gräfin Waldburg-Zeil, Fräulein von Sölder, Fräulein von Ruszynska. Viele dieser Damen leben mitten unter den Kindern des arbeitenden Volkes, wie Baronin

Apor, „die Christbaummutter" von Franzensfeste. Die Aussprache in einem österreichischen Delegiertenkränzchen ist sehr lehrreich, da die Verhältnisse innerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle noch viel reichere Schattierungen aufweisen als innerhalb der schwarzweißroten. Aus Deutschland waren außer den schon genannten Rednern erschienen: Freiin Isabella von Carnap-Köln, die verdiente Generalsekretärin des katholischen Frauenbundes, Fräulein Schmidt-Berlin, die gewandte Diskussionsrednerin, und die sozial begeisterten Geschwister aus Bayern, Abgeordneter Assessor Dr. Einhauser und Fräulein Einhauser. Es darf mit Genugtuung konstatiert werden, daß die deutschen Redner und Rednerinnen neben den prinzipiellen, also internationalen Grundgedanken natürlich auch die faktischen Parallelverhältnisse der deutschen Heimat erwähnten, daß sie aber taktvoll nicht in dem schulmeisterlichen Ton des Germania docet die deutschen Zustände als das Non plus ultra des Idealzustandes für alle andere Länder aufzudrängen suchten. Deutschland lehrt und lernt! Und wir wollen es dankbar eingestehen: Wir haben in Wien viel gelernt.

Die edle Präsidentin der Reichsfrauenorganisation, Gräfin Zichy-Metternich, die Trägerin eines Namens, der für sich schon ein Kapitel europäischer Geschichte bedeutet, gab in einem kritischen Moment der Diskussion die urkräftige Erklärung ab, die ganze Tagung trage eine ausgesprochen katholische und österreichische Prägung. Ueberhaupt könne die österreichische Frauenfrage nach der alten Tradition wie nach der heutigen Physiognomie des Landes nur nach österreichischem Muster unter starker Betonung des religiösen Moments und nicht in blinder Nachäffung ausländischer Richtungen ihre Antwort finden. Die Kraftströme, die aus den Dogmen des Glaubens in die Werkstätten der sozialen Arbeit sich leiten lassen, sollen in Oesterreich nicht ausgeschaltet werden. Für hörende Ohren lag ein besonderer Nachdruck auch auf der Erklärung, in welcher Exzellenz Erzbischof-Koadjutor Nagl in der Schlußversammlung ein Wort Leos XIII. zitierte: Die Kirche sei zwar ein Gotteswerk mit religiösen Zielen, habe aber auch für das soziale Leben so viel Gutes gestiftet, daß sie nicht mehr hätte stiften können, wenn sie ein Gotteswerk mit direkt sozialen Zielen wäre.

Im ganzen hat die erste Frauenversammlung in Wien ein reiches Arbeitspensum erledigt. Der Tag zählte im Durchschnitt acht Arbeitsstunden, und die Mittagspause war zuweilen recht kurz bemessen. Einige Referate hatten allerdings eine sehr lange Dauer, und überraschenderweise waren es Herrenreden, die von der Glocke der Präsidentin zu Grabe geläutet werden mußten, nicht Frauenreden. Der eine und andere Vorschlag, wie jener zur Errichtung eines Zentralamtes für Frauenarbeit, wird freilich für die nächste Zukunft nur ein ideales Dasein haben, deshalb aber doch wertvolles Ergebnis bleiben. Im ganzen wurde manches Schreckgespenst von Emanzipation und Unweiblichkeit gebannt, manches Teilproblem der Frauenfrage, beispielsweise das Studium der Frauen, dem Verständnis weiterer Kreise näher gebracht, manche Perspektive auf das weite Feld weiblicher Betätigung eröffnet, manche Arbeit eingefädelt und in den Resolutionen auch manche Zeitaufgabe großen Stils, wie die Errichtung einer katholischen Mittelschule, die Abhaltung eines Mädchenschutzkongresses, die Gründung einer Zeitschrift herzhaft in Aussicht genommen.

Es fielen wohl auch scharfe Worte, besonders als Kamilla Theimer die Lohn- und Lebensverhältnisse der Arbeiterinnen in der Zahlensprache der Statistik darlegte und in ihrer temperamentvollen Art zu den Hungerlöhnen der Heimarbeiterinnen, dieser Karyatiden der Warenhäuser, ihre Bemerkungen machte, oder als der Versuch einer Bürgerschule, einen Nähmaschinenunterricht ohne Nähmaschine einzurichten, und andere Mißstände zur Kritik herausforderten. Im übrigen wurde positive, aufbauende, nicht nörgelnde, niederreißende Arbeit geleistet. Wie nach dem salomonischen Urteil die echte Mutter

sich darin zu erkennen gibt, daß sie die Erhaltung, nicht die Zerstückelung des Kindes will, so wird es auch ein Kriterium der echten Frauenbewegung bleiben, wenn sie der Zerstückelung der Familie und Gesellschaft entgegenarbeitet und positive Arbeit verrichtet. Vor einem Massenstudium der Frauen wurde eindringlich gewarnt. Frl. v. Schalscha setzte die Steigerung der Männerlöhne in das Programm der Frauenbewegung, damit der Verdienst des Mannes zum Unterhalt der Familie ausreiche und infolgedessen die Frau mehr und mehr dem Hause und den Kindern zurückgegeben werde. Solche Vorschläge zielen gewiß nicht auf eine schrankenlose Konkurrenz der Frauenwelt mit den Männern in allen Berufen.

In diesem ruhigen Tenor der Verhandlungen, der ohne übereiltes Vorwärtsstürmen und fern von allen Ueberspanntheiten des radikalen Feminismus die Gründe wägt, erblicke ich ein weiteres charakteristisches Merkmal der Wiener Woche. Individuelle Schattierungen lassen den Grundcharakter eines Bildes nur noch schärfer hervortreten. Auch wenn einmal die Jugend die an sich wohlklingende Taste jugendlichen Selbstbewußtseins ein wenig zu stark anschlägt und in den Lernjahren des Lebens mit schweren Lehrworten und aprioristisch fertigen Urteilen um sich wirft, so wird doch kein vernünftiger Mensch aus persönlichen Gründen eine gute Sache verurteilen und an dem guten Willen unserer Jugend verzweifeln. Der gärende Most wird nie zum Wein, wenn man ihn auf die Gasse schüttet! Moderne Menschenkinder rechnen lieber mit den Wechseln der Zukunft als mit den Reliquien der Vergangenheit und übersehen leicht die historischen Zusammenhänge, welche die Gegenwart mit tausend Fäden an die Vergangenheit knüpfen.

Der Frauentag hat endlich zeitgemäße Arbeit geleistet, mit offenem Auge für das, was dem heutigen Tage not tut, aber auch in pietätvoller Fühlung mit der Vergangenheit. Die neue Zeit will neue Formen; aber der Geist, der in diesen neuen Formen Gestalt gewinnen soll, ist ein Vermächtnis der Jahrhunderte. In diesen vier Prädikaten mag die Wiener Osterwoche im ganzen charakterisiert sein: Reiche Arbeit, positive Arbeit, ruhige Arbeit, zeitgemäße Arbeit!

In der Festversammlung im Sophiensaal am letzten Abend der Woche erweiterte sich der Frauentag, aus dem engen Rahmen einer Arbeitskonferenz heraustretend, zu einem Wiener Katholikentag. Baronin Kopal, die unermüdliche Präsidentin der böhmischen Organisation, sprach über „Die christliche Frau in der modernen Gesellschaft", Professor Faulhaber über „Soziale Caritas, ein heiliges Erbgut der österreichischen Frauenwelt", indem er im einzelnen ausführte: Soziale Caritas ein modernwirtschaftliches, ein religiöses, ein nationales Programm. Der Gruß aus der Wiener Hofburg und der Segen aus dem Vatikan drückten die Siegel auf den ersten österreichischen katholischen Frauentag. Der Schluß mit Segen und Kaiserhymne in dem Saal voll Licht und Menschen war feierlich, wie nur der Schluß eines Katholikentages sein kann. Nun möge der reichen Aussaat reiche Ernte folgen!

Und dieses Rätsels Tiefe ...

Seit ich dich liebe, ist mir Vogellaut
Und Menschenwort, des Frühlings zarte Pracht,
Das Lied der Sterne in erhabner Nacht —
Was gut und groß ist, alles tief vertraut.

Und dennoch kommt mich ein Verwundern an,
Und dieses Rätsels Tiefe faß ich nicht:
Daß nicht ein Herz in so viel Wonne bricht,
Und daß es ohne Liebe leben kann.

Feierstunde.

Meine Gedanken sind schillernde Tauben,
Die in der Sonne sich müde geflogen.
Nun schwirren sie heim zu den schattigen Lauben
Und ruhen auf spiegelnden Marmorbogen.

Zuweilen hebt eine verträumt das Köpfchen
Und schweift in das weite Sommergelände,
Mit Augen wie tauige Sonnentröpfchen ...
Und schmiegt sich zufrieden in Gottes Hände.

Ilse Franke.